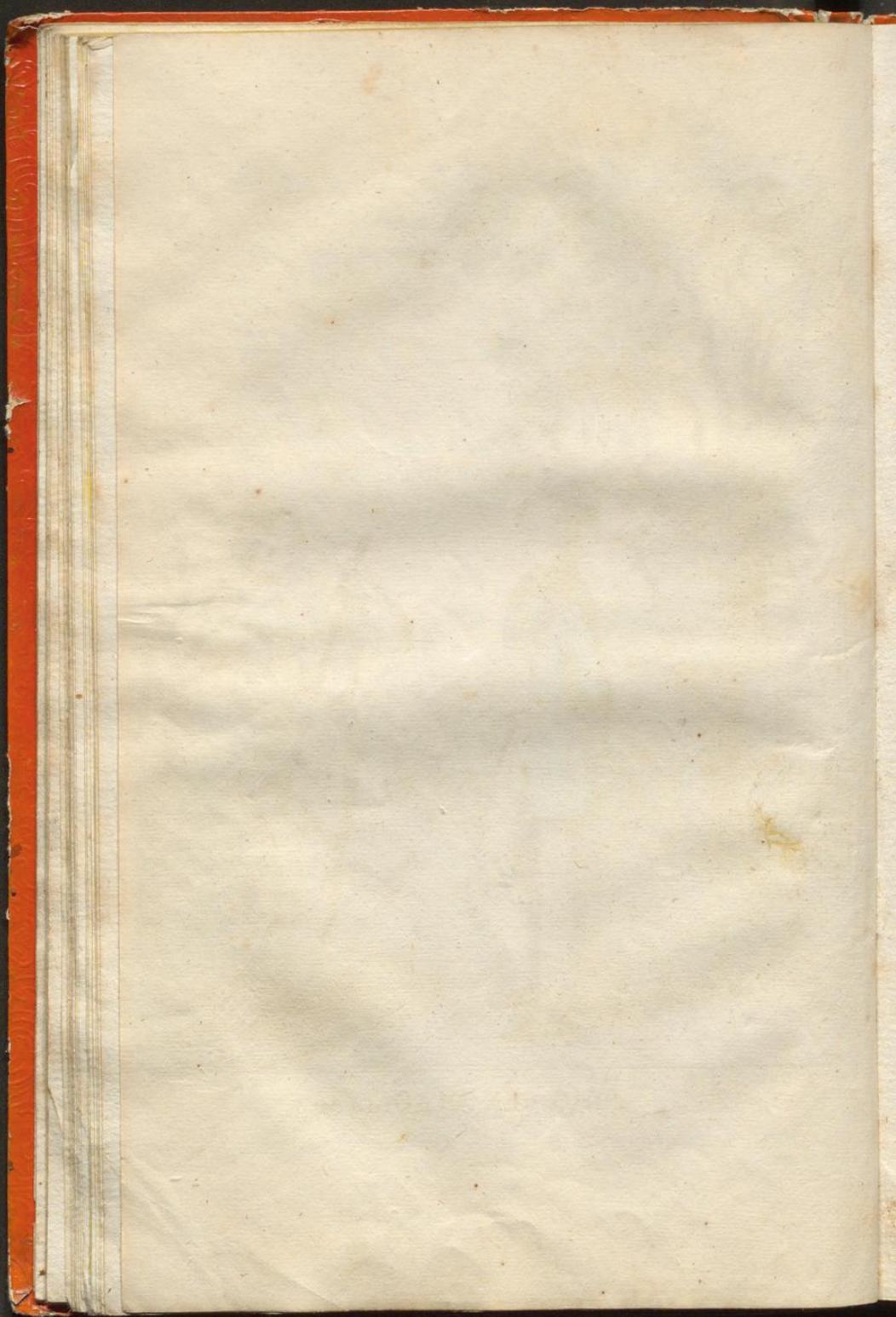


## Fleiß und Müßiggang.

Ernst und Philipp waren Zwillingbrüder, die sich zwar sehr ähnlich im Aeußern, aber um so weniger gleich im Charakter waren. Obwohl beyde gehorsam, dankbar und talentvoll, wie überhaupt mit vortreflichen Naturanlagen ausgestattet waren, so machten sie doch, wie der Titel dieser Erzählung errathen läßt, einen ganz verschiedenen Gebrauch davon. Ernst war am glücklichsten, wenn er beschäftigt seyn konnte, wogegen Philipp am frohesten war, nichts thun zu dürfen; wenn Ernst sich alle Mühe gab, seine Aufgabe zur Zufriedenheit des Lehrers auszuarbeiten, eilte Philipp, bloß damit fertig zu werden, ohne viel um das Wie zu fragen, überdies hörte er auch wenig auf Andern Rath, war voll Selbstvertrauen, glaubte, in einem Alter von kaum zwölf Jahren, schon genug Erfahrung zu haben, sich selbst leiten zu können, und nahm sich demnach auch keine Mühe, die ihm mangelnden Eigenschaften zu erwerben, da er sich für vollkommen hielt. Ernst hingegen dachte über alles nach, was man ihm sagte; zweifelte stets an sich; hielt sogleich ein, wenn man ihn aufmerksam machte, daß er nicht recht handle, und sparte keine Mühe, sich Fehler abzugewöhnen; denn ich will nicht behaupten, daß er ganz fehlerfrey gewesen wäre. Ein Knabe kann in acht Tagen kein Jüngling werden, und eben so wenig die Unvollkommenheiten der Kindheit, im Verstande und Gemüthe, auf einmahl verbessern; nur durch Geduld und Beharrlichkeit kann man eingewurzelte Fehler austrotten, und sich dafür gute Eigenschaften erwerben; um so mehr



Fleiß und Müßiggang.



aber soll man auf den Rath von Aeltern und Klügern Leuten hören und sich darnach benehmen.

Herr und Frau von Willner, die Aeltern jener Brüder, bewohnten ein schönes Haus einer Provinzial-Hauptstadt. Es war ein großer Garten dabey, in den Ernst und Philipp in ihren Freystunden spielen und sich unterhalten durften. Da sie öfters dem Gärtner zusahen, wie er Blumen pflanzte und Früchte pflückte, so glaubten sie ein großes Vergnügen zu genießen, wenn sie selbst jeder ein Gärtchen darin besaßen.

Ihr gütiger Vater bezeichnete auch jedem der Brüder ein kleines Beet, worauf er ihnen nach Willkür zu pflanzen, so wie dem Gärtner erlaubte, ihnen Sämereyen oder Strauchwerk, nach ihrem Wunsche, zu geben, verboth ihm aber, ihnen durchaus bey der Pflege thätig zu helfen. Doch gab er ihnen natürlich die gehörige Anweisung zu diesem Zwecke, machte sie aufmerksam, wie das Unkraut den Wachsthum der Pflanzen hindre und ausgejätet werden müsse; daß man das Gießen bey trockener Witterung nicht sparen dürfe, und empfahl ihnen vor Allem, es nie an Arbeit und Sorgfalt fehlen zu lassen, da sie allein durch diese hoffen durften, ihr Gärtchen Blumen oder Früchte tragen zu sehen.

Philipp war von diesen beyden Gewächsen ein gewaltiger Freund; er beschäftigte sich demnach während einigen Tagen nur damit, Blumensamen zu streuen, Stauden und kleine Bäumchen zu pflanzen, und wartete getrost, daraus wachsen zu sehen, was er wünschte; daß er dabey vergessen hatte, wie Blumen und Obst ohne Pflege nicht wachsen, und ohne tägliches Ausrotten das Unkraut so überhand nehmen werde, daß dadurch das Fortkommen der guten Pflanzen verhindert sey, sie ersticke, und ihnen die Nahrungssäfte entziehe — daß er an dies

alles nicht dachte, war die Folge seines gewöhnlichen Leichtsinnes; was aber als kindische Unwissenheit verzeihlich gewesen wäre, wurde strafbar als Nichtachtung der väterlichen Rathschläge, welche theils aus Sorglosigkeit, theils aus Faulheit nicht befolgt wurden.

Da nützte Ernst die Lehren seines guten Vaters weit besser! »Wie glücklich bin ich,« dachte er, »daß mich mein Vater so genau unterrichtet hat, was ich zu thun habe! Wie wäre ich wohl sonst darauf gekommen?« Und gleich fing er an, das Erdreich umzugraben; es eben zu rechen; Löcher hineinzustecken, wohinein er ein kleines Obstbäumchen, Gesträuche mit Beeren und Blumen samen legte — bis endlich die Zeit des täglichen Gießens und Unkrautjärens kam, wo er nicht minder fleißig und thätig war. Auch freute er sich des sichtbaren Wachstums und Gedeihens seines kleinen Beetes nicht wenig, und gern vergaß er der Beschwerden, die ihm oft das stete Gebückt seyn, das Arbeiten in der Hitze, und überhaupt das Ungewohnte der Anstrengung im Anfange verursachte. Eben das Gedeihen und die Hoffnung einer Ernte seiner Bemühung erleichterte und versüßte das Lästige seiner Arbeit, die er munter verrichtete, indessen ihm sein Bruder dabey mürrisch und gelangweilt zusah.

»Nun habe ich kein einziges Unkraut mehr in meinem Beetchen,« begann Ernst. — »Meine Erdbeeren fangen an zu blühen, und mein Kirschbäumchen wird allgemach grünen; bereits bin ich mit der Umgrabung des Erdreiches fertig.«

»Ja, aber müde wirst du seyn!«

»Was liegt daran? hat uns Vater nicht gesagt, daß wir nur durch Müß und Fleiß zu etwas kommen können?«

Philipp besah sein Beet; bereits fingen sich an Brennesseln, kleine Disteln und anderes Unkraut zu zeigen. Er seufzte, hatte aber nicht den Muth, sie auszureißen.

»Du seufzest, Philipp? Also bist du nicht zufrieden, und bist doch nicht müde? Siehe, wenn ich arbeite, vergesse ich auf die Müdigkeit, befinde mich vortrefflich, und habe keine Zeit zum seufzen!«

Des andern Morgens erwachten beyde Brüder schon sehr zeitig. Der Regen schlug an die Fenster; »o wie das ärgerlich ist,« rief Philipp aus, »es regnet, und wir können heute nicht in unsern Garten gehen.«

»Auch mich verdrießt es,« sagte Ernst; »wenn ich aber denke, daß der Regen meinen Pflanzen wohlthätig seyn werde, finde ich mich getröstet.« Mit diesen Worten drehte er sich um und schlief ein, indessen Philipp mißlaunig zusah, wie der Regen falle, und nothwendigerweise denken mußte, daß er auch wohlthätig auf das Wachstum des Unkrautes wirken werde.

Es vergingen Wochen und Monathe; Philipp hatte, gleich seinem Bruder, gesäet und gepflanzt, da er jedoch weder umgraben noch gießen wollte, manche Samenkörner nur flüchtig gestreut hatte, daß sie der Wind leicht verwehen konnte, und das Unkraut, welches die keimenden Pflanzen erstickte und verdrängte, nicht ausjätete, so war es natürlich, wenn Philipp auch nichts erntete. Doch ward er nicht allein dadurch, sondern auch durch die Beschämung bestraft, die er erleiden mußte, als eines Tages mehrere Freunde seiner Aeltern, die bey denselben gespeist hatten, im Garten lustwandelten und vor Ernsts Beet stehen blieben. Man bewunderte dessen Ordnung, lobte die Sorgfalt der Pflege und der bescheidene Anabe erröthete, indem er sich zugleich freuete,

da er wohl fühlte, das Lob zu verdienen. Er both der Gesellschaft Blumen und einige Früchte an, und auch der Vater drückte ihm seine Zufriedenheit aus, daß er seinen Rathschlägen gefolgt habe, und sich für seine Mühe jetzt durch das Vergnügen entschädigt sehe, den Gästen aufwarten und sich seiner Pflanzung freuen zu können. Dann fügte er hinzu: »Wie steht es denn mit Philipp's Garten? Er empfing von mir dieselbe Belehrung, und vom Gärtner dieselben Sämereyen und Pflanzen, wie du.« Da war freylich ein garstiger Unterschied; man erblickte nichts als ein Feld voll Unkraut, unter denen weniges Gesträuch seine welken Zweige nur als Beweis der mangelnden Pflege zu zeigen schien. Philipp kehrte sich, mit Thränen im Auge, um; sein Vater nahm ihn bey der Hand und sagte: »Du siehst mein Kind, den Unterschied der Folgen von Fleiß und Faulheit; dein Gärtchen könnte so schön wie das deines Bruders seyn; doch fehlte dir dazu guter Willen und Beharrlichkeit; denn ihr hattet gleiche Mittel, wovon aber du nicht Gebrauch machtest.«

»Lieber Vater, ich konnte ja nicht so arbeiten, wie Ernst!«

»Du willst vermuthlich sagen, du wolltest nicht so arbeiten wie er! Warum konntest du es denn nicht? Du hast zwey Hände wie er; bist weder jünger, noch schwächer, noch kleiner wie er; gleich ihm bist du noch unerfahren; aber er hörte mit Aufmerksamkeit meinen Rath; ließ sich in dessen Befolgung, durch ein wenig Müdigkeit, nicht hindern, und erntet heute die Frucht seines Fleißes, indessen dir dein Gärtchen nur Mißvergnügen machen muß, da es deine Trägheit und Nachlässigkeit beweist.«

Philipp mußte sich selbst gestehen, daß sein Vater

Recht habe, und entfernte sich mit betrübter und schmolender Miene. Ernst eilte ihm nach, umarmte ihn zärtlich und sprach: »Kränke dich nicht, lieber Bruder, der Vater wird dir nicht ernstlich böse seyn. Morgen helfe ich dir, dein Beet zu reinigen; ich werde aus dem meinigen Nelken und andere Blumen, die dir gefallen, hinein pflanzen, und in Kurzem genießt du dann die Freude, so schöne Blumen zu haben als ich.«

Philipp war eben nicht böseartig und liebte seinen Bruder sehr, aber wie ein Fehler immer einen andern nach sich zu ziehen pflegt, konnte ihn in diesem Augenblicke nichts zufrieden stellen, da er selber mit sich unzufrieden war. Statt seinem Bruder sich für dessen Liebe erkenntlich zu zeigen, drehte er ihm schweigend den Rücken zu und ging in's Haus. So strafte er eigentlich sich selber. Seine Faulheit hatte Beschämung zur Folge, die er lebhaft fühlte; er entzog sich dem herzlichen Troste seines Bruders, und diese Undankbarkeit, die er wohl fühlte, vermehrte noch seinen Kummer.

Indessen vereinte sich die Gesellschaft wieder im Hause; jeder war vergnügt und heiter zurückgekommen, nur Philipp war verdrießlich, sprach kein Wort, lächelte kein einziges Mahl, und sein Aerger hielt ihn die ganze Nacht wach. — So wurde Fleiß eine Quelle des Vergnügens für Ernst, und Trägheit machte Philipp nur Schmerzen. Er hatte Unrecht, sein Gärtchen zu vernachlässigen; statt dieß einzusehen und seinen Vater zu versichern, künftig fleißiger zu seyn, verlor er diese Gelegenheit, sich dessen Verzeihung zu sichern, und war endlich noch so unfreundlich, seines Bruders Anerbieten unerwiedert und ihn allein zu lassen. Nur wenn man seinen Fehler einsieht, sich bestrebt, ihn zu verbessern, ist man der Verzeihung würdig und beweist seinen Wunsch,

sich wahrhaft zu bessern; denn fehlen ist leicht, und selbst Ernst war nicht immer vorwurfsfrey, wie wir schon Anfangs bemerkten.

Eines Tages gab Herr von Willner seinen beyden Söhnen in ihren Lehrstunden Sprachregeln zum Auswendiglernen auf, welche sie sich, im Garten spazieren gehend, einzuprägen bemühten. Ein schöner Schmetterling, der auf dem Buche, worinnen Ernst lernte, ein paar Mahl herum flatterte, fesselte seine Blicke, er wollte ihn fangen, jener flog fort; Ernst eilte nach, und beschäftigte sich nur zu lange damit, ihn von Blume zu Blume vergebens zu verfolgen, denn die Stunde schlug, wo die Brüder ihre Aufgaben hersagen sollten, und Ernst wußte von der seinen fast kein Wort, indessen Philipp die seinigen vollkommen inne hatte. Ernst war zu wahrheitsliebend, um nicht offen die Ursache seiner Zerstreuung zu gestehen, und diese Aufrichtigkeit erwarb ihm für dießmahl die Verzeihung seines Vaters, der Ernst en nur in wenig verweisenden Worten zeigte, wie nothwendig es sey, Nothwendiges nicht wegen Ländeleyen zu vernachlässigen. Er lobte dann Philipp wegen seiner Pünktlichkeit, und gab dann beyden Söhnen, als Beschäftigung für den Rest des Vormittags, jedem eine Zeichnung zu machen. Gewöhnlich hatten die Brüder, in der Zwischenzeit vom Lernen zum Zeichnen, eine halbe Stunde frey zur Erholung, und Ernst benützte diese Zeit, seine versäumte Aufgabe vollkommen zu lernen, worauf er sich dann zu seiner Zeichnung setzte, die er nicht eher verließ, als bis er sie vollendet hatte.

Philipp dagegen benützte die ihm vergönnte freye halbe Stunde — und das war nicht tadelnswerth. Er dehnte sie aber zu lange aus, und das war gefehlt. Erst

beschäftigten ihn kleine Käfer, die vor dem Fenster vorbeeflogen; dann sah er einer Spinne zu, die ihr Netz ausspann und Fliegen darinnen fing; und so dachte er nicht eher daran, seine Zeichnung anzufangen, als fast im Augenblicke, wo sie vollendet hätte seyn sollen. Als nun der Vater kam nachzusehen, war Ernst bereits fertig hatte seine Zeichnung rein und ordentlich gearbeitet, und bath um Erlaubniß, jetzt das Gelernte hersagen zu dürfen, was er auch ohne Fehler vollbrachte, daher ihm Herr von Willner sagte: »Du hast jetzt deine Fehler vollkommen gefühnt. Ich hatte dir zwar bereis vergeben, jetzt aber kannst du dir selber verzeihen. Um das zu können, mußttest du freylich deine Erholungszeit zum lernen verwenden, das war aber die Folge der Faulheit. Vergieß niemahls, daß nichts die Vergeudung der Zeit entschuldigt, da wir nur selber mit Wissen und Willen Ursache sind, sie so schlecht anzuwenden.« Hierauf besah er Philipps Zeichnung, der aber nicht allein noch nicht fertig war, sondern so eilig und nachlässig gezeichnet hatte, daß es abscheulich aussah, und der Vater für nothwendig fand, das Ganze auslöschen und von vorne beginnen zu lassen. Philipp wollte sich entschuldigen, das Original sey zu schwierig gewesen, doch sein Vater, über solche Ausflucht mit Recht erzürnt, entgegnete: »Es war nicht schwieriger als gestern, wo du es richtig nachgezeichnet hattest. Warum nicht lieber gestehen, daß du faul warst? Ich hoffe, das soll nicht wieder geschehen; wenn man aber fehlt, so muß man sein Vergehen auch gut zu machen wissen, und du wirst daher deine Zeichnung vollenden, indessen ich mit deinem Bruder zum Onkel gehe.« Ernst bath für seinen Bruder, konnte aber um so weniger eine Aufhebung dieser Strafe erwirken, als Philipp, mürrisch stillschweigend, kein Wort der

Bitte aussprach, als er aber Vater und Bruder fortgehn sah, konnte er sich der Thränen nicht enthalten und verzögerte dadurch sein Werk nun noch mehr, daher er auch Nachmittag seine Erholungszeit am Zeichentische zubringen genöthigt war.

Gerne möchte ich am Schluß dieser Erzählung meinen kleinen Lesern und Leserinnen mittheilen können, daß Philipp sich ernstlich besserte. Leider war aber dieß nicht der Fall. Trotz seiner ernstlichsten Vorsätze, fühlte er sich immer wieder zu schwach, den unseligen Hang zur Trägheit zu überwinden, und die Folge davon war, daß er in seinen Studien in Allem zurückblieb, erst sehr spät sie vollenden konnte, und in der Laufbahn, die er dann wählte, zeitlebens ein Stümper blieb, dessen Erwerb kaum seinen nothwendigsten Bedürfnissen genügen konnte. Ernst dagegen, wenn er auch in seinen Jünglingsjahren manches leichtsinnig übersah, lernte doch bald die Nothwendigkeit eines geregelten Fleißes immer mehr erkennen und üben; auch er studierte, aber mit dem günstigsten Erfolge, denn nach den glänzend zurückgelegten Prüfungen fand er gleich eine vortheilhafte Anstellung, und sah sich in wenigen Jahren in eine Stellung versetzt, die gleich ehrenvoll als vortheilhaft war, und in welcher er unermüdete Thätigkeit mit anerkannter Rechtlichkeit und Klugheit zu vereinen mußte.